

Das Bettlafengespenst

Von Dr. Eugenie Schwarzwald

Zu den schönsten Fraueneigenschaften gehört die getreue Bewahrung aller geistigen und sachlichen Besitztümer der Familie. Man braucht nicht besonders rührselig zu sein, damit einem ein altes Lied, eine alte Anekdote, ein altes Glas aus Urgroßmutterbesitz das Herz bewegt.

Aber für die Hausfrau gibt es in dieser Sache eine Gefahr: die fortwährende Beschäftigung mit der Bewahrung und Aufrechterhaltung des Besitzstandes erzeugt gewisse Krankheiten.

So gibt es ein Frauenleiden, auf das bisher noch nicht genügend geachtet wurde. Auch Männer werden natürlich öfter von dem Wahn befallen, bestohlen zu sein, aber die Fälle bei Frauen sind doch wesentlich zahlreicher. In meiner Jugend kannte ich eine Frau, die eines Tages in tiefe Verzweiflung geriet. Sie vergoß Ströme von Tränen, indem sie erzählte, ihr sei eine kostbare kupferne Bratpfanne, die schon ihrer Großmutter gehört hätte, abhanden gekommen. Es sei ganz sicher, daß der Bräutigam des Dienstmädchens sie gestohlen hätte. Ich machte den schüchternen Einwand, daß der junge Mann, er war Statist beim Stadttheater, von der Bratpfanne gar keinen Gebrauch machen könnte. Die Frau blieb dabei und entließ fristlos ihr Mädchen. Drei Tage später fand sich die Bratpfanne im Garten, wohin sie der kleine Sohn des Hauses zum Sandspielen hingeschleppt hatte. Die Frau blieb aber nach wie vor verstimmt. „Warum kränken Sie sich denn noch immer?“ fragte ich. „Sie haben ja schon die Pfanne!“ „Ja, auf dem Küchenbord habe ich sie schon, nicht aber im Herzen.“

Von den tragischen Konflikten, die sich in einem wohlgeordneten Haushalt nach der großen Wäsche abspielen können, könnte jeder deutsche Dramatiker profitieren. Die Sache mit den Taschentüchern ist erledigt. Dem großen Naturforscher und Menschenkenner Christian Morgenstern ist es gelungen, das geheimnisvolle Gespenst zu entdecken, welches bekanntlich Taschentücher frißt. Noch aber weiß man nicht, wie jenes Wesen heißt, welches auf Leintüchergenuss erpicht ist. Meiner Tante Hortensie, von der mein Onkel zu sagen pflegte: „Wollet mir glauben, Hortensiens Sanftmut ist nur Lünche!“ fehlten jedesmal nach der Wäsche fünf Bettlaken. Immer fünf. „Ach such nur“, sagte ich mit jener Unbesorgtheit und wahrhaft erfrischenden Kühle, mit der die Jugend jedem Materialschaden gegenübersteht, „such nur, du wirst sie schon finden!“ Meine Teilnahmslosigkeit erweckte Zornestränen, aber ich behielt recht. Jedesmal fanden sich die Bettlaken wieder ein. Niemals aber wurde von ihrer glücklichen Heimkehr gesprochen.

Meine Freundin hatte eine alte Mutter. Der stand fünfzehn Jahre lang der Sinn nach einer am Ort ansässigen Witwe, die sich durch besondere Reinlichkeit und Ehrlichkeit auszeichnete. Sie für ihren Haushalt zu gewinnen, schien ihr das höchste Ziel. Endlich gelang es meiner Freundin, ihrer Mutter die ersehnte Perle zu verschaffen, aber schon nach acht Tagen kam die alte Dame geheimnisvoll zu ihrer Tochter und sagte: „Die Witwe muß weg, sie ist unehrlich.“ — „Fehlt was?“, fragte die Tochter. — „Nein“, sagte die Mutter,